



Materialien zur Vor- und Nachbereitung

Fast Faust

**Stück von Albert Frank
nach J. W. von Goethe**

Herausgegeben von:

Theater Dortmund / Kinder- und Jugendtheater
Erika Schmidt- Sulaimon, Isabel Stahl,
Theaterpädagogik und Dramaturgie,
Mitarbeit: Benjamin Wurm, Praktikant der Theaterpädagogik

Spielzeit 2018 / 2019
Theater Dortmund / Kinder- und Jugendtheater
Sckellstr. 5-7, 44141 Dortmund
Leitung: Andreas Gruhn

Inhaltsverzeichnis

Begrüßung	3
Verhalten im Theater	3
Dramaturgischer Teil	5
Stückinhalt	5
Der Autor von „Fast Faust“: Albert Frank	6
Der „echte“ Faust	6
Der Fall Susanne Brandt	7
Gesetzgebung früher und heute	8
Goethe als Theatermacher	9
Theaterberufe heute	10
Theaterpädagogische Vorbereitung	13
Blatt im Wind	13
Faust sagt	13
Statuen-Spiel mit geflügelten Worten	14
Anmachen – Leicht gemacht	14
Ein Satz sagt alles	15
In eine Rolle schlüpfen	15
Hexen-Einmaleins	16
Experiment: Selbstversuch über eine Woche	16
Reimalltag	17
Theaterpädagogische Nachbereitung	17
Faust der Denker: Assoziationskreis	17
Gesprächsanlässe / Fragen	17
Literaturhinweis/Quellennachweis	18
Anhang	18

Begrüßung

Mit den vorliegenden Materialien möchten wir Sie und Ihre Schüler*innen mit Hintergrundinformationen und praktischen Anregungen zu unserem Stück „Fast Faust“ von Albert Frank nach J. W. von Goethe versorgen. Da es zu diesem klassischen Drama umfassende Sekundärliteratur für den Unterricht gibt, liegt unser Schwerpunkt auf den Besonderheiten der Inszenierung von Antje Siebers. Für viele Oberstufenschüler ist „Faust“ ein Drama, welches, sie in der Schule lesen und verstehen sollen. Vieles ist ihnen fremd und sie gehen mit Vorbehalten an das Thema heran. Das Stück Fast Faust oder auch englisch gelesen fast Faust bietet eine kurzweilige unterhaltsame Beschäftigung mit Goethes Tragödie, vor allem, weil auf einer zweiten Erzählebene vor den Augen der Zuschauer das Theater machen und der Einsatz von Theatermitteln offen gelegt wird. Kernpassagen aus Goethes Faust werden in der Inszenierung originalgetreu im Reimschema und sprachlich verständlich in Szene gesetzt.

Doch nicht nur beim Lesen und Analysieren des Dramas in der Schule, sondern auch beim Theaterbesuch sind die Schüler mit vielen neuen Eindrücken konfrontiert. Sehgewohnheiten, die von Film und neuen Medien geprägt sind, gilt es zu erweitern. Theaterzeichen und Symbole gilt es zu deuten. Dabei lässt das Theater viele Deutungen zu.

Im praktischen Teil der Materialien geben wir Anregungen für szenische Annäherungen an den Stoff, laden dazu ein, den Text einmal selbst zu sprechen und mit Emotionen zu versehen. Dadurch vertieft sich das Verständnis des Bühnengeschehens mit allen Sinnen.

Bitte besprechen Sie mit Ihren Schülern vor dem Theaterbesuch auch die unten angeführten Regeln zum Verhalten im Theater.

Wir möchten uns bei dem Q1 Kurs des Max-Planck-Gymnasiums und der Lehrerin Frau Jasinski herzlich bedanken für die ehrlichen, begeisterten und konstruktiven Rückmeldungen nach dem Besuch einer Fast Faust-Probe.

Das Ensemble von Fast Faust hatte viel Spaß während der 6-wöchigen –zum Teil schweißtreibenden- Proben und freut sich auf gute gemeinsame Vorstellungen mit dem Publikum.

Viel Freude mit diesen Materialien und einen anregenden Theaterbesuch wünschen die Theaterpädagogin Erika Schmidt-Sulaimon, Dramaturgin Isabel Stahl und das Fast Faust-Ensemble.

In diesem Dokument wird stellenweise die männliche Form benutzt, gemeint sind aber immer beide Geschlechter.

Verhalten im Theater

Das Kinder- und Jugendtheater ist zwar eine Sparte des großen Theater Dortmund, hat aber eine externe Spielstätte in der Sckellstr. 5-7, Dortmund Hörde. Die Vorstellung „Fast Faust“ wird im Theatercafé gegeben. Dort gibt es 75 nicht nummerierte Sitzplätze.

Die Schauspieler und alle, die an der Produktion beteiligt sind, tun alles dafür, dass Ihr Ausflug ins Theater zu einem gelungenen Erlebnis wird. Doch auch die Zuschauer müssen etwas zum Gelingen beitragen. Gerade Jugendliche, die selten oder nie ins Theater kommen, wissen oft nicht, was im Theater erlaubt ist und was nicht. Dabei ist es eigentlich ganz einfach, sich im Theater so zu verhalten, dass alle auf ihre Kosten kommen.

Während der Vorstellung: Respekt

Anders als im Kino, wo das Erleben einseitig in den Zuschauersitzen stattfindet, lebt eine Theatervorstellung von der Kommunikation zwischen Schauspielern und Publikum. Die

Schauspieler nehmen ihr Publikum sehr genau wahr und müssen bei jeder Vorstellung auf Lachen, Zwischenapplaus und anderer Reaktionen spontan reagieren. Gespräche mit dem Nachbarn, das Spiel mit dem Handy, eine raschelnde Bonbontüte oder Kaugummi-Kauen können eine Vorstellung erheblich stören. Deshalb braucht es Respekt auf Seiten des Publikums. Wer die Arbeit der Schauspieler respektiert, redet, trinkt, isst und telefoniert vor oder nach der Vorstellung und verlässt den Zuschauerraum während der Vorstellung nur im Notfall. Handys, I-Phones, MP3-Player und sonstige elektronische Geräte müssen ganz ausgeschaltet werden.

Und am Ende: Applaus!

Am Ende der Vorstellung verbeugen sich die Schauspieler. Das Publikum applaudiert. Mit dem Applaus zeigt man, dass man den Einsatz der Schauspieler wertschätzt. Man sagt: Der Applaus ist das Brot des Künstlers. D.h. auch wenn einem die Aufführung in Teilen nicht gefallen hat, spendet man Applaus. Natürlich kann man mehr oder weniger begeistert in die Hände klatschen, aber gar nicht zu klatschen ist respektlos.

Dramaturgischer Teil

Fast Faust

Stück von Albert Frank
ab Klasse 10
Premiere am 29.09.2018

Regie: Antje Siebers
Bühne und Kostüme: Sandra Linde
Dramaturgie: Isabel Stahl
Regieassistent: Peter Kirschke
Schauspieler: Thorsten Schmidt, Andreas Ksienzyk

Stückinhalt

Die freie Theatergruppe „Dramenterzett“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, „große Stücke für ein kleines Haus mit kleinem Ensemble groß zu besetzen“. In dieser Spielzeit haben sie sich den Klassiker „Faust“ vorgenommen, der im Original 57 Rollen aufweist. In 90 Minuten soll er über die Bühne gehen, denn die Sehgewohnheiten des Zuschauers haben sich verändert. Unter den Motti „Goethe ist für alle da!“ und „Hin zum Wesentlichen! Hin zum Dichter! Hin zur Schauspielkunst, Hin zum phantasievollen, mündigen Zuschauer!“ wollen sie diesen Kraftakt mit drei Schauspielern wagen.

Doch dann kommt Hannah nicht. André und Heiner müssen nun zu zweit den „Faust“ auf die Bühne bringen: mit Phantasie, Improvisation, Witz und Leidenschaft schlagen sie sich durch das Werk.

Ein Stück zwischen Klassik und Komik, das Jugendlichen und Erwachsenen das Werk wieder nahe bringt.



Foto: Birgit Hupfeld

Die Darstellung der Hexe Sybille wurde im Gesamtstil des Stücks gehalten und neu ausgelegt. Die witzigen und übertriebenen Kopfbedeckungen entstanden im Brainstorming von Antje Siebers und Sandra Linde. Hier zu sehen sind die Medusen-Kopfbedeckungen für die Szene in der Hexenküche. Die Medusa als Kind der Chthonischen Götter, die als todbringende aber auch als Leben und Fruchtbarkeit spendende Götter gelten, passt in das Bild der Hexe, die dem Faust einen Trunk zur Verjüngung braut.

Der Autor von „Fast Faust“: Albert Frank

Albert Frank wurde 1959 in Wien geboren. Nach dem Abitur und einem seiner Meinung nach zweifelhaften Ausflugsjahr zum österreichischen Bundesheer, der 1984 als Leutnant der Reserve endete, ging er als Schauspieler nach Deutschland. Engagements bei zwei Märchentourneen und einer Spielzeit am Münchner Theater für Kinder, dann Wechsel ans Stadttheater Ingolstadt. Es folgten weitere feste Engagements an der Badischen Landesbühne Bruchsal, der Landesbühne Esslingen und dem Staatstheater Braunschweig.

Seit 1997 lebt er freiberuflich in Berlin. Er schreibt Stücke und führt Regie. Unter anderem am Staatstheater Braunschweig, in Bruchsal, Stendal, Frankfurt/Oder und Dresden, 2014 auch am Theater Überzweig in Saarbrücken. In Frankfurt/Oder brachte er als Regisseur seine Komödien „Fast Faust“ (1999) und „Der Präsident (Im Würgegriff der Taubenmafia)“ (2001) zur Uraufführung, in Berlin das Solo „Mahlzeit! Eine Kulturgeschichte des Essens“ (2001).

Als Schauspieler arbeitete er unter anderem am Staatstheater Schwerin, am Hans-Otto-Theater Potsdam, in Frankfurt/Oder und bei den Ruhrfestspielen Recklinghausen.

2008 wurde er künstlerischer Projektleiter von www.berlinfuerblinde.de und kreierte einen akustischen Stadtführer für Blinde. 2011 nahm er dafür den *International Jodie Award* in Brüssel entgegen nehmen. 2013 wurde das Projekt im Rahmen von „Deutschland Land der Ideen“ ausgezeichnet.

Weitere Stücke: „tell Tell“, „Max im Arbeitswunderland“, „Blauensteiner“, „Das Pollak-I bei Ebay“. Albert Frank schreibt auch Krimis.

Der „echte“ Faust

Um 1500 hat Doktor Faust, das Vorbild für viele Dramen, Opern und Romane gelebt. Er war Astrologe und Experimentator. Die Geschichte besagt, dass er seine letzten Stunden nicht allein verbringen wollte und befreundete Studenten am Abend ins Gasthaus „Zum Löwen“ einlud. Dort offenbarte er sein Lebensgeheimnis: er hatte seine Seele dem Teufel verkauft. Im Gegenzug konnte er alle Wonnen des Lebens genießen, alles war ihm gelungen, die Welt hatte ihm zu Füßen gelegen. Aber sein Ende würde grausig sein und er mahnte, sich nicht verführen zu lassen. Nach Mitternacht kam ein gewaltiger Sturm auf, „ein gewliches Pfeiffen und Zischen, als ob das Hauß voller Schlangen, Natern und anderer schädlicher Würmer were“, notierte es später ein Chronist. Am nächsten Morgen bot sich den Studenten ein Horrorbild: alles war voller Blut, Doktor Fausts Hirn klebte an der Wand, Augen und Zähne lagen da, der Rest des Körpers wurde auf dem Misthaufen gefunden. Man datierte die Ereignisse auf den 5. April 1540. Oder war es der 8. April? Fest steht nur: Faust hat gelebt, viel mehr weiß man nicht. Der Rest sind Wahrscheinlichkeiten. Unwahrscheinlich, dass er studiert hat, aber wahrscheinlich, dass er ein talentierter Autodidakt gewesen sei in Berufsfeldern, die damals Ansehen versprachen: Astrologie, Magie und Alchemie. Die spärlichen Zeugnisse seiner Existenz belegen, dass er sein Brot mit Horoskop, Weissagungen und alchemistischen Experimenten auf Märkten, Gaststätten und bei hohen Herren verdiente. Literaturhistoriker Günther Mahal schrieb: „Den historischen Faust umgibt ein Gestrüpp von Fragezeichen, man kann seine Gestalt kaum fassen“.

Geboren wurde Faust in Knittlingen, einer Stadt in der Nähe von Pforzheim. Dort gibt es auch ein Faust-Museum. Der Junge geriet in die Zeiten des Umbruchs vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit: Columbus entdeckte Amerika, Luther bekehrte gegen den Papst auf, Kopernikus stürzte die Erde von ihrem Thron. Außerdem war es die Zeit der Bauernkriege, der Pest, der Hexenverbrennungen und der Inquisition. Alles was neu war, wurde von den Klerikern als Teufelszeug angesehen. Der Komet Halley drehte im All, für jeden sichtbar, seine Bahn. Fruchtbare Böden für Astrologen, Magier und Wahrsager.

Faust konnte wahrscheinlich Lesen und Schreiben, er war wohl aber auch ein exzentrischer Angeber, der sich mit allerlei Spektakel auf den Jahrmärkten inszenieren konnte. Sein Ruf war höchst ambivalent. Er rühmte sich, die schwarzen Künste zu beherrschen, die Kirche verfluchte ihn - als „Prahler und Narr“ wurde er angesehen. Als Wetterkundler und Mediziner versuchte er sich ebenfalls. Philipp Begardi, Stadtphysikus und Mediziner in Worms schrieb in seinem Buch „Zeyger der Gesundheit“, was er von dahergelaufenen Kurpfuschern wie jenem „Faustus“ hält. Viele seien von ihm betrogen worden.

Mal wurde Faustus als Weissager und Astrologe gelobt, mal als Betrüger und Aufschneider geschmäht. Im Alter von um die 60 verschwand er aus der Welt: vielleicht starb er friedlich, vielleicht wurde er ermordet, vielleicht verabschiedete er sich mit einem Rumms während eines Experimentes - das würde die grausigen Schilderungen seines Todes und die Legendenbildung ansatzweise erklären. Schon vor seinem Dahinscheiden ist einigen Männern klar, dass er im Pakt mit dem Teufel stehen muss. Der Frankfurter Verleger Johann Spies sammelte die Gerüchte über Faust und vermischte sie mit erdachten Geschichten, alten Erzählungen und Teufelsschilderungen. 1587 legte er die „Historia von D. Johann Fausten, den weitbeschreyten Zauberer und Schwartzkünstler“ vor. Das Buch wurde ein „Bestseller“ – Faust eroberte Europa.

Der Fall der Susanna Margaretha Brandt

Susanna Margaretha Brandt (* 8. Februar 1746 in Frankfurt am Main; † 14. Januar 1772 ebenda) war eine Frankfurter Magd, die Goethe als Vorbild für die Gretchentragödie in seinem Faust diente. Sie tötete ihr neugeborenes Kind und wurde dafür zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Brandt wurde im Rahmen ihrer Tätigkeit als Dienstmagd in einer Herberge von einem Goldschmiedegesellen aus Holland verführt. Dieser konnte sie sogar mit einem Pulver gefügig gemacht haben. Wenige Tage darauf zog der Geselle nach Russland weiter und hinterließ keine Adresse. Brandt verheimlichte ihre Schwangerschaft, obwohl ihr Umfeld einen Verdacht hegte. Zwei verschiedene Ärzte bemerkten ihre Schwangerschaft bei Untersuchungen aber nicht. Bei einer der Untersuchungen war Brandt im siebten Monat schwanger. Die Verheimlichung einer Schwangerschaft oder gar eine heimliche Niederkunft waren damals mit Strafe bedroht. Am Abend des 1. August 1771 brachte sie in der Waschküche einen Knaben zur Welt. Es war eine Sturzgeburt, das Kind fiel mit dem Kopf voran auf den Steinboden. Sie sagte später aus, dass es nur kurz geröchelt habe. In Panik habe sie es im Stall an der Staufermauer hinter dem Haus verborgen. Im Morgengrauen mit dem Öffnen der Stadttore floh sie über Höchst nach Mainz. Vollkommen mittellos und entkräftet kehrte sie am nächsten Tag nach Frankfurt zurück, wo sie von der Wache festgenommen wurde. Fünf Tage später grub man den auf dem Schandfriedhof des Gutleuthofs beigesetzten Leichnam des Kindes wieder aus. Als man ihn ihr vorlegte, brach sie zusammen und gestand: „Herr Jesus, das ist mein Kind, ich habe Hand daran gelegt“. Nach achtwöchiger Vorbereitung tagte das Gericht vom 8. bis 12. Oktober 1771 im Frankfurter Römer.

Das Strafverfahren fand nach damaligem Brauch ohne mündliche Verhandlung statt. Am 12. Oktober erging das erste Todesurteil, es lautete auf Tod durch das Schwert, Enthauptung; ein Gnadengesuch wurde bereits am nächsten Tag abgelehnt. Am 14. Januar 1772, gegen 10 Uhr morgens, wurde die Verurteilte auf das Schafott an der Hauptwache geführt, wo der Scharfrichter Johann Hoffmann am Richtstuhl auf sie wartete.

In der Öffentlichkeit hatte der Prozess die Gemüter bewegt. Das strenge Vorgehen des Rates fand nicht überall Beifall, zumal Brandts Verteidiger in seinem Plädoyer allerhand mildernde Umstände aufführte. Sie sei verwirrt und verzweifelt gewesen; ob das Kind überhaupt gelebt habe, sei fraglich. Überhaupt sei das Kind ein Achtmonatskind gewesen, und diese seien bekanntlich (seinerzeit) nur selten lebensfähig. Der Rat ließ sich allerdings durch das Plädoyer nicht beeindrucken.

Goethe war mit vielen direkten Prozessbeteiligten persönlich gut bekannt und erlebte den ganzen Prozess mit. Goethe ließ sich von dem Kanzlisten Liebholdt Abschriften der Prozessakten anfertigen. Er war von der Geschichte der Brandtin so tief beeindruckt, dass die Tragödie um die Kindesmörderin Gretchen ein zentrales Motiv des Urfaust wurde. Die noch in Prosa verfasste Szene Im Kerker – der älteste Teil des Urfaust, entstand wahrscheinlich bereits kurze Zeit nach Margarethes Hinrichtung.

Goethe selbst nahm in Dichtung und Wahrheit zu dem Vorgang nicht Stellung, sondern berichtete lediglich in knapper, distanzierter Form: „Bald setzte ein entdecktes großes Verbrechen, dessen Untersuchung und Bestrafung die Stadt auf viele Wochen in Unruhe.“

Gesetzgebung früher und heute

1516 erließen die Bambergische Halsgerichtsordnung und die Gerichtsordnung Kaiser Karls V. neue Vorschriften, die als übliche Strafe für Kindsmörder Pfählen, lebendiges Begraben oder Auseinanderreißen des Körpers mit glühenden Zangen vorsahen. Sie sollten als Abschreckung dienen. Das Motiv bzw. die Umstände wurden bei diesem Tatstrafrecht (nur die Tat zählt, nicht die Ursachen oder das Motiv) nicht beachtet, weshalb die Strafen auch keine abschreckende Wirkung hatten.

Im mittelalterlichen jüdisch-christlichen Europa waren die Gründe für eine Kindstötung vorwiegend Unehelichkeit des Kindes und die Armut der Eltern (Moseley, 1986), aber auch Fehlbildungen des Kindes. Vor dem Mittelalter bis in die Neuzeit kam es nicht selten vor, dass ein Elternteil sein Kind umbrachte, da er es nicht ernähren konnte. Zu dieser Zeit wurden Kindstötungen wie der Mord an Erwachsenen bestraft.

Im 17. und 18. Jahrhundert stieg die Zahl der Morde vor allem an außerehelich geborenen Kindern an, da die Frauen den Pranger und die öffentliche Züchtigung fürchteten. Daher begann Mitte des 18. Jahrhunderts ein Umdenkprozess, sodass man sich jetzt auch über die Ursachen Gedanken machte. In der Folge wurden einige Texte zu diesem Thema verfasst. (zum Beispiel Wagners "Die Kindermörderin" (Drama) oder die Gretchentragödie aus Goethes "Faust I".) Ende des 18. Jahrhunderts wurden Todesstrafen für Kindsmorde seltener und 1813 wurde im Bayrischen Strafgesetzbuch eine Gefängnisstrafe dafür festgelegt.

Frühe Vergangenheit und Heute

Die Kindstötung war im deutschen Recht bis zur Aufhebung des Tatbestandes mit dem 6. Strafrechtsreformgesetz von 1998 gegenüber anderen Tötungsdelikten privilegiert. Die Kindstötung (§ 217 aF StGB) war tatbestandlich die Tötung des nichtehelichen Kindes in oder unmittelbar nach der Geburt durch die Mutter. Der Tatbestand hatte wegen der Rechtsfolge

Verbrechenscharakter (§ 12 StGB). Die angedrohte Mindestfreiheitsstrafe waren 3 Jahre. Minder schwere Fälle hatten den Strafraum 6 Monate bis 5 Jahre.

Die Privilegierung ergab sich aus der psychischen Zwangslage der Mutter, ein Kind unter den Umständen der Nichtehelichkeit zu gebären oder geboren zu haben. Durch die gesellschaftliche Entwicklung, die inzwischen die Nichtehelichkeit (früher: Unehelichkeit) von Kindern als gewöhnlich akzeptiert, ist der Tatbestand obsolet geworden. Inzwischen wird die Kindstötung dem minder schweren Fall eines Totschlags gleichgesetzt.

Der § 213 StGB „Minder schwerer Fall des Totschlags“ bemisst die Strafe im Rahmen einer Freiheitsstrafe von einem Jahr bis zu zehn Jahren.

Goethe als Theatermacher

Johann Wolfgang von Goethe war ein Multitalent mit vielen künstlerischen Interessen, dazu zählte auch das Theater. Schon in seiner Kindheit ging Goethe zu Theater- und Konzertbesuchen und setzte dies auch in seinen Studienjahren fort.

Zu Weihnachten 1753 bekam er von der Großmutter ein Puppentheater geschenkt. Das für diese Bühne vorgesehene Theaterstück lernte er auswendig und führte es immer wieder mit Begeisterung gemeinsam mit Freunden auf.

1775 bis 1786 zog es Goethe nach Weimar. In den ersten elf Weimarer Jahren veröffentlichte er kaum etwas. Der "Faust" blieb damals noch ein Fragment. Für das Weimarer Liebhabertheater schrieb Goethe zahlreiche Stücke, führte Regie und schauspielerte sogar selber. Ab 1791 leitete Goethe dann auch das neue Weimarer Hoftheater, ein Amt, das er bis 1817 innehatte. Im Verlauf seiner 26-jährigen Direktion machte Goethe das Weimarer Hoftheater zu einer der führenden deutschen Bühnen, auf der nicht nur viele seiner eigenen Dramen, sondern auch die späteren Dramen von Schiller zur Erstaufführung kamen.

1829 kam es zu der Uraufführung von Faust I. Goethe kommentierte, auf eine Anfrage des damaligen Inszenators hin, er habe nichts mehr mit dem Theater zu tun: "Machen Sie daher mit meinem „Faust“, was sie wollen". Damit formulierte Goethe ein modernes Verständnis vom Umgang mit dem Dramentext, wonach der Text das Material liefert, das in einer Theaterinszenierung künstlerisch frei interpretiert wird. Allgemein verbreitet war zu Goethes Zeit ein auf Werktreue ausgerichteter Theaterbetrieb, der die Handlung in möglichst naturalistischen Bildern zur Darstellung bringt.

Direktor: „Der Worte sind genug gewechselt,
Lasst mich auch endlich Taten sehn;“ (V. 214 f.)

Aus diesen Worten des Direktors in „Vorspiel auf dem Theater“ spricht auch Goethes Theaterverständnis: Dramen sind zum Spielen da. Zur theoretischen Auseinandersetzung gehört auch die praktische Umsetzung auf der Bühne.

Theaterberufe heute

Berufsbild: Autor*in Der Theaterautor

Der Theaterautor – auch Dramatiker genannt – verfasst dramatische Werke als Grundlage von Schauspielinszenierungen. In der Regel arbeitet der Autor allein, Ausnahmen sind Theaterstücke, die in direkter Zusammenarbeit mit einem Ensemble entstehen. Danach gibt es mehrere Möglichkeiten, auf sein Werk aufmerksam zu machen. Der Autor kann sich direkt an die Intendanz oder Dramaturgie eines Theaters wenden, er kann sein Stück einem der zahlreichen Theaterverlage anbieten, oder er nimmt an einem entsprechenden Literatur-Wettbewerb teil. Die finanzielle Situation der meisten Theaterautoren ist oft unbefriedigend. Um seinen Lebensunterhalt vom Schreiben für die Bühne bestreiten zu können – dies gelingt in Deutschland recht wenigen Dramatikern –, muss ein Autor mit seinen Werken sehr viele Zuschauer erreichen. Denn während alle übrigen Beteiligten an einer Inszenierung eine vorher festgelegte Entlohnung erhalten, berechnet sich die Gage des Autors nach der Zahl der Zuschauer.

Voraussetzungen

Der Beruf des Autors ist staatlich nicht geregelt, sodass jeder szenische Werke verfassen und auf dem Markt anbieten darf. Ganz allgemein gesagt sollte ein Autor – neben einem großen Interesse am Theater – einen Sinn für politische und gesellschaftliche Zusammenhänge besitzen, ein guter Beobachter menschlicher Denk- und Verhaltensweisen sein und das Formulieren und Komponieren dramatischer Texte auch ein Stück weit als Handwerk betrachten, in dem es Regeln und Erfahrungen zu berücksichtigen gilt. Schaut man sich den Werdegang zeitgenössischer Theaterautoren an, stößt man häufig auf Absolventen des Studiengangs Szenisches Schreiben, auf Studenten von Geisteswissenschaften (insbesondere Philosophie, Germanistik, Theater- und Kulturwissenschaften), auf Romanautoren und Lyriker sowie auf Schauspieler, Regisseure und Dramaturgen.

Zum Werdegang des Autos von „Fast Faust“, Albert Frank, siehe S. 5

Berufsbild: Dramaturg*in

Dramaturgen geben dem Theater Gestalt, indem sie Spielpläne entwerfen, Projekte initiieren und Produktionen. Ihr Tätigkeitsfeld verändert und erweitert sich regelmäßig, da sich auch Produktionskontexte und theatrale Ästhetik ständig wandeln. Dramaturgen arbeiten in zwei Richtungen: nach innen – im Theater selbst – gestalten sie den Spielplan mit und sind an der Konzeption und Durchführung von Projekten beteiligt. Nach außen – gegenüber der Öffentlichkeit – kümmern sie sich um die Vermittlung des künstlerischen Programms, die Einbindung des Publikums und den Diskurs über theatrale Ereignisse.

Voraussetzungen

Der Dramaturgie-Beruf verlangt keine festgelegten formalen Voraussetzungen, obwohl es mittlerweile spezielle Studiengänge gibt. Ein einschlägiges geisteswissenschaftliches Studium als Vorbildung wäre besonders geeignet. Alternativ kann man als Dramaturgieassistent in dem Berufsbildfuß fassen.

Dieser Link führt zum Werdegang der Dramaturgin von „Fast Faust“, Isabel Stahl:

https://www.theaterdo.de/biografie/person/isabel-stahl/?no_cache=1

Berufsbild: Intendant*in

»Der Intendant ist Leiter des künstlerischen, technischen und administrativ/wirtschaftlichen Theaterbetriebs. In großen und Mehrspartentheatern ist die Gesamtleitung gelegentlich einem Generalintendanten übertragen. Die Aufgabe des Intendanten ist die Umsetzung der Ziele des Theaterträgers zu einer künstlerischen Gesamtkonzeption für Theater und Publikum mit den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln. Der Intendant wird bei seiner künstlerischen Arbeit von den künstlerischen und technischen Bühnenvorständen unterstützt.

Die reine Intendantenführung ist in den öffentlichen Theatern der Bundesrepublik Deutschland die Ausnahme. In der Regel ist der Kompetenzbereich des Intendanten eingeschränkt.

Voraussetzungen

Als Intendant sollte man klare Vorstellungen darüber haben, welches künstlerische Profil man an einem Theater schaffen kann und möchte und mit welchen Stücken und Personen dieses Ziel realistisch zu erreichen ist. Kenntnisse im Bühnen- und Musikrecht, Fähigkeiten in der Personalführung sowie betriebswirtschaftliches Know-how sind darüber hinaus unabdingbare Voraussetzungen.

Ausbildung

Eine Ausbildung zum Intendanten gibt es nicht, allerdings bieten Universitäten Studiengänge in diese Richtung an. Meist werden Schauspieler, Dramaturgen oder Regisseure zum Intendanten berufen. Grundsätzlich gelten das Studium der Germanistik, der Kunstgeschichte, der Literatur und der Theaterwissenschaft als gute Voraussetzungen für diesen Beruf.

Am Theater Dortmund gibt es keinen Generalintendanten, sondern Intendanten oder Direktoren für die einzelnen Sparten Kinder- und Jugendtheater, Schauspiel, Ballett und Musiktheater. Hier ist der Link zum Werdegang des KJT-Direktors Andreas Gruhn:

https://www.theaterdo.de/biografie/person/andreas-gruhn/?no_cache=1

Berufsbild: Schauspieler*in

Ziel des schauspielerischen Schaffens ist es, durch Verkörperung eine theatrale Figur zu kreieren. Im Regelfall übernimmt der Schauspieler innerhalb einer Produktion eine Rolle, die er gestisch, mimisch und stimmlich unter Anwendung spezifischer Techniken aus- und umgestaltet. Für gewöhnlich erschließt sich der Schauspieler die Rolle wie ihren Kontext zunächst im Selbststudium, bevor er gemeinsam mit den an der Produktion beteiligten Darstellern und dem Regisseur an der konkreten Gestaltung der Figur arbeitet. Im Schnitt betragen die Proben vier bis acht Wochen für eine Produktion.

Schauspieler sind entweder fest an Theaterhäusern angestellt oder freiberuflich tätig, d. h. sie werden für einzelne Produktionen engagiert. Neben dem Theater stellen vor allem Film und Fernsehen Betätigungsfelder des Schauspielers dar. Aber nicht nur vor der Kamera, auch hinter dem Mikrophon sind Schauspieler als Medien- wie Synchronsprecher anzutreffen.

Voraussetzungen

Da es sich bei Theater um einen kollektiven Produktionsprozess handelt, sind soziale Kompetenz, Kommunikationsbereitschaft und Teamfähigkeit unabdingbar, ebenso Kreativität und Körpergefühl. Unerlässlich sind Kenntnisse der Kultur- und Theatergeschichte sowie das Interesse am gegenwärtigen Theater und seinen ästhetischen Ausformungen. Formal wird für das

Studium der Fachrichtung Schauspiel eine abgeschlossene Schulbildung (Mittlere Reife oder Hochschulreife) vorausgesetzt.

Ausbildung

Die Ausbildung ist auf mehreren Wegen möglich: An den staatlichen bzw. städtischen Schauspielschulen und Kunsthochschulen ist die meist vierjährige Ausbildung schulgeldfrei.

An den meisten Schauspielschulen gibt es eine mehrtägige Aufnahmeprüfung, in der die verschiedenen Fähigkeiten sowie die Motivation des Bewerbers erkundet werden. Im Allgemeinen umfasst das Studium die vier Bereiche Atem/Stimme/Sprechen, Körper/Bewegung, Spiel/Darstellung und Theorie, die in Einzel- und Gruppenunterricht vermittelt werden. Viele Schulen arbeiten überdies eng mit einem Theater zusammen, um von Beginn an einen Bezug zur Praxis herzustellen.

Link zum Werdegang des Schauspielers Andreas Ksienzyk, der in „Fast Faust“ die Rolle des André spielt: https://www.theaterdo.de/biografie/person/andreas-ksienzyk/?no_cache=1

Link zum Werdegang des Schauspielers Thorsten Schmidt, der in „Fast Faust“ die Rolle des Heiner spielt: https://www.theaterdo.de/biografie/person/thorsten-schmidt/?no_cache=1

Theaterpädagogische Vorbereitung

Für die meisten dieser Übungen ist ein großer freier Raum von Vorteil.

Blatt im Wind

Es bilden sich Paare. Zuerst wird ausgemacht, wer Impulsgeber und wer Impulsempfänger ist. Im besten Falle tauschen die Rollen nach einem Durchgang. Der Impulsgeber berührt den Anderen am Körper und gibt somit einen Bewegungsimpuls in eine Richtung. Wie reagiert das Gegenüber? Tut sich auch etwas, wenn er nicht will, wie verändert sich die Bewegung, wenn man innerlich für den Impuls offen ist? Es darf oder kann eine Art Tanz aus dieser Übung entstehen. Nach einem Durchgang werden die Rollen von Impulsgeber und Impulsempfänger getauscht.

Bezug zum Stück: Faust lässt sich auf ein Geschäft mit dem Teufel ein. Er lässt sich zunächst von ihm führen, von den Ereignissen treiben.

Faust sagt

Der Pakt zwischen Faust und Mephisto beinhaltet, dass Faust der „Bestimmer“ ist: Was er verlangt, muss Mephisto erfüllen, sonst bricht der Kontrakt. Damit spielt die folgende Aufwärmübung:

Die Schüler bewegen sich im Raum - und zwar nicht in klassischer Zirkus-Manier immer im Kreis herum, sondern kreuz und quer. Angestrebt ist hier ein zielgerichteter und klarer Gang. Wenn der Raumlaf etabliert ist, gibt der Spielleiter Anweisungen in die Gruppe, z.B. Hüpfen, Gehen wie ein Affe, durch einen Sumpf waten, sich begrüßen usw. Die Schüler folgen den Anweisungen aber nur, wenn der Spielleiter die Anweisung einleitet mit: „Faust sagt...“ Hüpfen. Oder „Faust sagt Gehen wie ein Affe“ usw. Hier sollten nach einfachen Einsteiger-Bewegungen ruhig schweißtreibende Anweisungen gegeben werden.

Wird die Anweisung ohne die Einleitung „Faust sagt...“ gegeben, dürfen die Schüler der Anweisung nicht folgen. Sie gehen normal weiter.

Wer sich nicht an diese Regel hält, muss in die Mitte des Raumes gehen und wie eine Kuh muhen und mit dem Po wackeln.

Variante: Der Spielleiter übergibt das Kommando nacheinander an verschiedene Schüler, die Regeln bleiben dieselben.



Faust und Mephisto

Foto: Birgit Hupfeld

Statuen-Spiel mit geflügelten Worten

Wegen seines großen Bekanntheitsgrades und der Bedeutung, die man dem Text und seinem Autor beimisst, ist Goethes Faust die Quelle zahlreicher geflügelter Worte, die bis heute oft zitiert werden, vielfach auch ohne, dass dem Zitierenden ihre Herkunft bewusst ist. Einige dieser Zitate sollen in der folgenden Übung von den Schülern in Szene gesetzt werden.

Die Schüler finden sich in Kleingruppen von 3-4 Teilnehmern zusammen. Einer ist der Baumeister, die anderen sein Rohmaterial. Der Spielleiter zieht eines der Zitatkärtchen und jeder Baumeister baut sein Rohmaterial zu einem passenden Standbild. Wenn alle Standbilder gebaut sind, wandern die Baumeister durch das so entstandene Museum und schauen sich die verschiedenen Standbilder wie in einer Ausstellung an. Im nächsten Durchgang wechseln die Baumeister und ein anderes Zitat wird illustriert.

Variante 1: Jede Gruppe bekommt eines der Zitatkärtchen und baut ein Standbild dazu. Wenn alle Standbilder fertig sind, löst sich jeweils eine Gruppe für einen Rundgang aus ihrem Standbild. Die Baumeister der anderen Gruppen stehen bei ihren Standbildern und beantworten entstehende Fragen zu ihrem Standbild. Wenn die Gruppe ihren Rundgang beendet hat, begibt sie sich wieder in ihr Standbild und die nächste Gruppe startet mit dem Rundgang.

Variante 2: Es wird eine Szene aus den Standbildern heraus gespielt. Diese muss nichts mit dem Thema Faust zu tun haben, hier können freie Assoziationen von den Spielern gemacht werden.

Geflügelte Worte aus FAUST I:

- Der Worte sind genug gewechselt, die Leute wollen Taten sehen!
- Freude muss Leid und Leid muss Freude haben.
- Es irrt der Mensch, solang er strebt.
- Mir geht die Seele auf.
- Grau ist alle Theorie.
- Schönes Fräulein darf ichs wagen Mein Geleit ihr anzutragen

Anmachen – Leicht gemacht

Ein junger Mann (der jung gewordene Faust) trifft ein unschuldiges Mädchen, Margarethe, und entbrennt in Liebe und Leidenschaft. Diese alltägliche Situation kennen die Schülerinnen und Schüler aus ihrem Privatleben. In dieser Improvisationsanregung geht es darum, eine solche Szene zu vergegenwärtigen. Nach dem Lesen der entsprechenden Zeilen aus der Szene „Straße“ entwickeln sie moderne Varianten des Themas "Mann trifft Frau".

Die Schülerinnen und Schüler sollen in kleinen Gruppen zu 2-3 Teilnehmern die Szene „Straße“ völlig neu entwickeln. Schauplätze und Sprache können beliebig verändert werden, nur die beteiligten Rollen (Gretchen und Faust, ggf. Mephisto) sind vorgeschrieben. Diese Szenen werden anschließend in der Klasse oder im Kurs vorgespielt. Ggf. können Szenenfotos angefertigt werden.

Beispielorte: Schulhof, Konzert, Einkaufszentrum, Kirmes, Hinrichtung, Schwimmbad usw.

Variante: Es findet ein Geschlechtertausch in den Rollen statt. Gretchen wird von einem Mann gespielt und Faust von einer Frau.

2. Straßenszene

Faust:

Schönes Fräulein darf ichs wagen
Mein Geleit ihr anzutragen

Gretchen:

Bin weder Fräulein Weder schön
Kann auch allein nach Hause gehen

Faust:

Die musst Du mir beschaffen

Mephisto:

Wen?

Faust

Das Mädchen. Es ging grad vorbei.

Ein Satz sagt alles

Zwei Spieler improvisieren eine Szene mit einem Satz aus dem Faust. Dieser Satz ist der einzige, den sie oder er sprechen darf. Es können Satzteile und auch einzelne Worte aus dem Satz sein, aber nicht mehr. Der Satz darf beliebig oft wiederholt werden. Der Spielleiter gibt einen Ort vor, wo sich die beiden aufhalten (z. B.: Supermarkt, Wohnzimmer, öffentliches WC, Schlafzimmer, Beerdigung, etc.) Es geht darum, den einen Satz so zu modulieren, dass er mehr aussagt, als die hörbaren Worte. Die Spieler üben dadurch mit Betonungen und sprachlichen Facetten zu arbeiten. Wie verändert sich die Bedeutung des Satzes, kann man über Haltung und Mimik verständlich werden? Die Szenen sollten eher kurz sein und ein logisches Ende finden.

Sätze:

- Du fängst mit einem heimlich an, bald kommen ihrer mehre dran.
- Meine Ruh ist hin, mein Herz ist schwer.
- Du lieber Gott! Was so ein Mann nicht alles, alles denken kann.
- Und das mit Recht; denn alles, was entsteht, ist wert, das es zugrunde geht.
- Sie kann nicht.
- Es irrt der Mensch solange er strebt.
- Nun gut, es sei dir überlassen.
- Es möchte kein Hund so länger leben.
- Mein Mann ist tot, ach ich vergeh.

In eine Rolle schlüpfen

Für diese Übung können die Rollentexte aus dem Anhang verwendet werden oder die Schüler schreiben selbst Rollentexte oder -biographien. Der Lehrer gibt jedem Schüler einen Rollentext, dabei sollte darauf geachtet werden, dass bei der Verteilung alle Figuren gleichmäßig vergeben werden. Bei 23 Schülern wären es z.B. 4 komplette Ensembles und die unabdingbaren drei Figuren (Faust, Mephisto und Gretchen) als ein weiteres Ensemble.

Die Schüler bewegen sich durch den Raum und lesen die Rollentexte laut und für sich. Auf Anweisung des Lehrers probieren die Schüler für ihre Figur verschiedene Möglichkeiten des

Sprechens, der Bewegung aus, bis sie meinen, eine angemessene gefunden zu haben. So kann Schritt für Schritt eine Figur entwickelt werden.

- Welche Körperhaltung hat die Figur (aufrecht, gebückt, angespannt, entspannt...)?
- Wie würde die Figur sich hinsetzen?
- Welche Bewegungen macht die Figur?
- Hat die Figur einen Tick (z.B. immer Haare zurückstreichen, Nägel kauen...)?
- Wie setzt die Figur ihre Füße auf?
- Wie ist der Gang der Figur?
- Welche Sprache benutzt die Figur (Akzent, Lautstärke)?

Hexen-Einmaleins

Das Hexen-Einmaleins wird in Fast Faust „verrockt“. Man könnte das Hexen-Einmaleins auch noch in andere Musikgenres übertragen. Hierzu können beliebig große Gruppen gebildet werden. Es ist mit der ganzen Klasse, wie auch in kleineren Konstellationen möglich. Die Spieler sollten einen Zeitraum zur Beratung und üben des Vortragens haben. Danach präsentieren die Gruppen ihre Ergebnisse.

Mögliche Musikgenres können sein: Hip-Hop, Jazz, Punk, Reggae, Techno, Schlager, Oper, Kinderlieder usw.

Das Hexen-Einmaleins:

„Du mußt verstehn!
Aus Eins mach' Zehn,
Und Zwei laß gehn,
Und Drei mach' gleich,
So bist Du reich.
Verlier' die Vier!
Aus Fünf und Sechs,
So sagt die Hex',
Mach' Sieben und Acht,
So ist's vollbracht:
Und Neun ist Eins,
Und Zehn ist keins.
Das ist das Hexen-Einmal-Eins!“

Experiment: Selbstversuch über eine Woche

Leitfrage: Was bedeutet es für mich, etwas HABEN zu wollen/ auf etwas zu verzichten, das ich sonst immer HABEN kann? Wie fühle ich mich/ Wie BIN ich dann?

Die folgenden Herausforderungen dienen als Beispiel, was die Schüler machen könnten:
kein Fleisch essen, sich nicht schminken, um 21 Uhr ins Bett gehen, nur Wasser Trinken, etc.

Durch diesen Selbstversuch soll eine Bewusstmachung der Bedürfnisse und eines Dranges ermöglicht werden. Hierbei soll es den Schülern ermöglicht werden, tiefer in die Gedanken- und Erlebniswelt des „Gelehrten Faust“, vor seiner Begegnung mit Mephisto, einzudringen. Diese war auch oft von Enthaltung geprägt.

Am Ende der Testreihe sollte ein Fazit gezogen, ein Gespräch über die Erlebnisse stattfinden und die Ergebnisse schriftlich festgehalten werden.

Reimalltag

Bei dieser sehr freien Übung, soll eine Alltagssituation (Einkaufen, Markt, Waschstraße) gespielt werden in der nur gereimt werden darf. Wer möchte kann unterschiedliche Versmaße benutzen. Goethes „Faust“ hat eine ganz besondere Sprach-Rhythmik (Knittelverse - 4 Hebungen, freie Zahl der Senkungen, paarweise gereimt -und Madrigalverse - eine relativ freie Vers-Form mit einer Regelmäßigkeit von Senkung und Hebung).

Die SchülerInnen können sich hier selbst in der Rhythmisierung und Gestaltung von Sprache versuchen.

Theaterpädagogische Nachbereitung

Faust der Denker: Assoziationskreis

Die Spieler bilden einen Kreis oder bleiben auf ihren Plätzen sitzen. Einer der Spieler sagt einen Begriff aus dem Stück Fast Faust (Beispielsweise: Faust, Gretchen, Gott, Hexe, Mephisto, Heiner, André, Hanna, Dramenterzett, Wissen, Pudel, Konflikte, Vertrag usw.) und der nächste Spieler sagt, was er mit diesem Begriff assoziiert usw. Der genannte Begriff sollte auf etwas aus dem Stück Fast Faust verweisen. Diese Kette wird fortgesetzt, bis man wieder bei dem Ursprungsspieler angekommen ist. Hierbei sind mehrere Spielrunden zu empfehlen.

Variante: Der Anfangsbegriff kommt aus dem Stück Fast Faust, die Assoziationen sind aber diesmal frei, es können „ganz wilde“ Assoziationsketten gestaltet werden.

Gesprächsanlässe und Fragen nach dem Vorstellungsbesuch:

Was meint ihr, geht die Geschichte am Ende gut aus?

Wie könnte der zweite Teil weiter gehen?

Gefällt euch dieses Ende des Stücks?

Wie hat euch das Bühnenbild gefallen?

Welche Figur hat euch am besten gefallen und warum?

Welche Figur hat euch nicht so gut gefallen und warum?

Welche Szene hat Euch am besten gefallen und warum?

Welche Szene hat euch nicht gefallen und warum?

Habt ihr das Gefühl die Handlung auf der Bühne mit dem gelesenen Text in Verbindung bringen zu können?

Welche Figuren kamen vor, welche nicht?

Welche Figur wurde vielleicht durch etwas anderes ersetzt?

Welche Momente fandet ihr spannend/ berührend?

Literaturhinweis/Quellennachweis

Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Eine Tragödie. Schroedel / Westermann, Braunschweig 2015

Eberhard Hermes (1995): Johann Wolfgang von Goethe Faust – Erster und Zweiter Teil. Klett Lektürehilfen. Ernst Klett (Hrsg.), Dresden. S 172f.

„Fast Faust“ von Albert Frank nach J. W. von Goethe, Theaterverlag Hofmann-Paul, Berlin

<http://www.buehnenverein.de/de/jobs-und-ausbildung/berufe-am-theater-einzelne.html>

https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/__213.html

<http://www.goethezeitportal.de/wissen/enzyklopaedie/goethe/goethe-biographie.html>.

<https://www.juraforum.de/lexikon/kindestoetung>

https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Wolfgang_von_Goethe.

https://de.wikipedia.org/wiki/Susanna_Margaretha_Brandt

<https://de.wikipedia.org/wiki/Kindst%C3%B6tung#Weblinks>

Anhang

Rollentexte zur Übung „In eine Rolle schlüpfen“ (S. 15-16)

Heinrich Faust

Informationen zur Figur:

Heinrich Faust, genannt Faust, ist Wissenschaftler auf den Gebieten Philosophie, Jura, Medizin, Theologie. Faust ist frustriert, weil er das Gefühl hat, nicht genug zu wissen, was wichtig ist. Als er Mephisto kennen lernt und der ihm anbietet, ihm jeden Wunsch zu erfüllen, um ihn wieder glücklich zu machen, willigt Faust ein. Mit der Bedingung, dass er dann im Jenseits Mephisto dienen soll, ist er einverstanden, wenn er nur einmal einen Augenblick erleben kann, der ihn umhaut. Das Leben bringt ihm sowieso keinen Spaß mehr. Mephisto führt Faust erst zu einer Hexe, die ihn 30 Jahre jünger macht. Dann sieht Faust ein junges Mädchen, Gretchen. Er will, dass Mephisto ihm Zugang zu ihr verschafft und dass sie mit ihm schläft. Mephisto hilft Faust. Als er mit Gretchen geschlafen hat, trifft er mit Mephisto ihren Bruder Valentin. Mephisto provoziert Valentin und bringt Faust dazu, ihn zu töten. Dann lässt Faust sich von Mephisto zu einer Walpurgisnacht-Party der Hexen bringen und vergisst darüber Gretchen. Als er sich wieder erinnert und erfährt, dass sie im Kerker sitzt, will er sie retten.

Zitate:

1. „O glücklich, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen.“
2. „Ich bin zu alt, um nur zu spielen, zu jung, um ohne Wunsch zu sein.“
3. „Schönes Fräulein, darf ichs wagen, mein Geleit ihr anzutragen?“

Mephisto

Informationen zur Figur:

Mephisto ist ein Teil von der Kraft, die stets das Böse will und ist damit der Gegenspieler von Gott. Mephisto wettet mit Gott darum, dass er Faust auf seine Seite ziehen kann. Als Mephisto Faust trifft, verspricht er ihm, ihm vollkommenen Genuss im Leben zu verschaffen, wenn Faust dann nach dem Leben ihm dienen würde. Mephisto will Faust durch eine junge Frau den Genuss verschaffen, um den sie gewettet haben. Darum bringt er ihn zu einer Hexe, die ihn verjüngt. Als Faust sich in Gretchen verguckt, tut Mephisto alles, um sie ihm zu beschaffen. Und es gelingt: Er flirtet mit Gretchens Nachbarin Marthe und organisiert in deren Garten ein Treffen von Faust und Gretchen. Als Gretchens Bruder Valentin von Gretchens Verhältnis mit Faust erfährt, fordert er ihn und Mephisto zum Kampf. In dessen Verlauf tötet Faust Valentin und Mephisto bringt Faust, damit er Gretchen vergisst, zur Walpurgisnachtparty der Hexen. Er will Faust mit Hexen verkuppeln, um ihn auf seine Seite zu ziehen. Mephisto muss jedoch erkennen, dass Faust ihm entgleitet: Faust will Gretchen helfen, die im Kerker gefangen ist, weil sie ihr gemeinsames Kind getötet habe.

Zitate:

1. „Ich gebe dir, was du noch nie gesehn.“
2. „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“
3. „Es lebe, wer sich tapfer hält“

Gretchen

Informationen zur Figur:

Margarethe ist ein junges und unschuldiges Mädchen, das von allen nur Gretchen genannt wird. Sie ist streng erzogen worden und lebt mit ihrer Mutter allein. Ihr Bruder Leonhard ist als Soldat nicht in der Stadt. Gretchen hilft ihrer Mutter bei der Arbeit im Haushalt und geht häufig in die Kirche. Sie glaubt an Gott und dass er gut zu den Gerechten ist. Als sie eines Tages aus der Kirche kommt, spricht sie ein etwa 40-jähriger Mann an, der sie nach Hause bringen will. Auch wenn sie sich geschmeichelt fühlt, lehnt sie ab: es würde sich nicht schicken. Als sie am Abend heimkommt, denkt sie trotzdem noch immer an ihn. Als sie schlafen gehen will, findet sie ein Kästchen mit Schmuck. Wer das dort hingelegt haben kann, weiß sie nicht. Als sie der Mutter davon berichtet, fürchtet diese das Schlimmste und bringt das Kästchen zum Pfarrer. Als Gretchen ein neues Kästchen mit noch schönerem Schmuck findet, sagt sie es deshalb nicht der Mutter, sondern bringt es zur Nachbarin Marthe, die ihr rät, den Schmuck zu behalten. In diesem Moment taucht ein Mann, Mephisto, auf, der Marthe vom Tod ihres Mannes berichtet. Und dann erscheint der Mann, der Gretchen heimbringen wollte: Faust. Gretchen und er unterhalten sich, sprechen von Liebe. Faust ist Gretchen trotzdem etwas unheimlich, weil er nicht an Gott glaubt wie sie und diesen komischen Begleiter immer dabei hat. Aber sie ist so verliebt, dass sie darüber hinweg sieht: Gretchen lädt Faust in ihr Zimmer ein und verabreicht ihrer Mutter dafür ein angeblich ungefährliches Schlafmittel von Faust. Dann ist die Mutter tot, Gretchen merkt, dass sie schwanger ist und Faust taucht nicht mehr auf. Auch ihr Bruder Valentin steht ihr nicht bei, sondern stirbt im Duell mit Faust und verflucht Gretchen im Sterben als Hure. Auch das Kind stirbt und Gretchen wird zum Tode verurteilt.

Zitate:

1. „Was so ein Mann nicht alles denken kann.“
2. „Meine Ruh ist hin.“
3. „Ich darf nicht, für mich ist nichts zu hoffen.“

Marthe Schwerdtlein

Informationen zur Figur:

Marthe Schwerdtlein ist die Nachbarin von Gretchen und ihrer Mutter. Gretchen tut ihr Leid, weil deren Mutter sie so sehr bevormundet und ihr kaum Freiheiten lässt. Als Gretchen einen Verehrer hat, spricht sie ihr gut zu und lässt ein Treffen bei sich daheim zu. Während Gretchen und Faust sich näher kommen, verbringt Marthe nur zu gern ihre Zeit mit Fausts charmantem Begleiter Mephisto, zumal der ihr gerade die Nachricht überbracht hat, dass ihr seit langem verschwundener Mann gestorben sei.

Zitate:

1. „Komm du nur oft zu mir herüber“
2. „Sich allein zum Grab zu schleifen, das hat noch keinem wohlgetan
3. „Er scheint ihr gewogen“

Valentin

Informationen zur Figur:

Valentin ist Gretchens Bruder. Er ist Soldat und lebt nicht mehr im Heimatort. Vom Leben seiner Mutter und seiner Schwester bekommt er im Moment nicht allzu viel mit. Er weiß aber, dass alles gut läuft, weil er sich sicher ist, in Gretchen eine brave Schwester zu haben, die der Mutter hilft, wo sie nur kann. Außerdem weiß er, dass Gretchen, anders als die meisten jungen Frauen, tugendhaft, fromm und lieb ist und sich niemals mit einem Mann einlassen würde, bevor er und seine Mutter ihn für gut befinden und sie mit ihm verheiratet ist. Das erzählt er auch immer seinen Freunden, wenn sie wieder berichten, wie viele Frauen sie schon entjungfert haben. Als er jedoch dieses Mal nach Hause kommt, stellt er fest, dass das Gegenteil die momentane Situation ist: alle reden über Gretchen und zeigen mit den Finger auf sie, weil sie mit einem Mann geschlafen hat, schwanger geworden ist und der Mann sich verdrückt hat. Valentin ist entsetzt und komplett enttäuscht von seiner Schwester. Er fordert Faust und Mephisto zum Kampf, dabei stirbt er.

Zitate:

1. „Bist du´s, so pack ich dich beim Felle.“
2. „Ich sagte, dass keine meiner Schwester gleicht, dass keine Gretel das Wasser reicht.“
3. „Und wenn dich erst ein Dutzend hat, hat dich auch bald die ganze Stadt.“